

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatlich 40 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hierzu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle etc. mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 181.

Samstag, den 5. August

1905.

Fremdenindustrie.

Von Friedrich Naumann (Schöneberg).*)

Wenn jemand vor fünfzig Jahren vorausgesagt hätte, welche Bedeutung heute der Erholungsverkehr hat, würde er keine Aufmerksamkeit gefunden haben, obwohl gerade damals die Zeit voll neuer Verkehrsprojekte war und überall Aktiengesellschaften für neue Bahnen entstanden, denn die neuen Verkehrsprojekte wurden für den ernsthaften Reisenden gemacht, für den Pelzhändler, der zur Messe fährt, den Hopfenhändler, der München besucht, für den Mann mit der Musterkarte und dem großen Koffer. Neben ihm erschien der Sohn, der mit der Eisenbahn an das Krankenbett seiner Mutter eilt, und ganz zuletzt erst dachte man daran, die etwa zum bloßen Plaisier auf dem Dampfzügen fahren würden. Als große Menge konnte man sich diese letzteren nicht denken, denn die bisherige Erfahrung ließ das Reisen zum Plaisier als eine teure und seltsame aristokratische Tätigkeit erscheinen. Wer wird ein so ernsthaftes, schweres Institut wie eine Eisenbahn bemühen, wenn er nichts will als nur wo anders spazieren gehen als zu Hause?

Und heute sind sie Region geworden, die ohne geschäftliche Zwecke die Eisenbahn benötigen! Wer viel fährt, hat manchmal den Eindruck, der Erholungsverkehr sei größer als der Geschäftsverkehr. Man kann es ja nicht statistisch erfassen, sicher aber sind es 200 oder 300 Millionen M., die in Deutschland jährlich verfahren werden, ohne daß diese Ausgabe irgendwie als Geschäftsumkosten, Spesen, Verwaltungsaufwand, oder sonst etwas Ähnliches gebucht werden kann. Wahrscheinlich jedoch ist die Summe noch höher. Man stelle sich folgendes vor:

einen Sonntagsverkehr auf den Berliner Vorortbahnen, einen Ferientzug nach Tirol, Basel, Emden oder Stettin, einen Luxuszug über den Brenner nach Rom!

Diese Beispiele sollen nur der Phantasie helfen, alle die Millionen Menschen zu sehen, die im Laufe des Jahres mit der Absicht, sich zu vergnügen, an die Fahrkartenausgabe treten. Heute ist es längst keine Absonderlichkeit mehr gewisse Eisenbahnen direkt für den Erholungsverkehr zu bauen, und wenn man die verschiedenen Finanzminister aufgefordert hat, die Personentaxen zu verbilligen, so verstrach man ihnen in erster Linie erhöhten Fremden-, Sonntags- und Ferientaxen. Wir sind kein sehr hartes Volk mehr, weder in den sauren Wochen noch in den frohen Festen. Alles rollt! Die ärmsten Klassen sind natürlich schwach an der Ortsveränderung zu Erholungszielen beteiligt, aber man denke nicht, daß man sehr hoch hinaufgehen müsse, um junge Leute zu finden, die Geld für unrentable Bahnfahrten ausgeben! Die Som-

merreise ist schon sehr demokratisiert, so sehr, daß die Aristokratie im Hochsommer zu Hause bleibt, um nicht mit zu viel Menschen zusammen zu reisen. Und je größer die Städte, je enger die Wohnungen werden, desto mehr schreien die innersten Regungen der Menschen nach dem Tage, wo man hinausdampft, abfährt, dem Zwang entfährt, in die Natur hineinfährt.

Draußen aber in der Natur werden die Erholungsgäste erwartet, weil sie Geld mitbringen. Man lockt sie mit Kunst und Deklamation nach allen Winkeln. In allen Blättern, die auf zahlungskräftige Leser hinweisen können, annoncieren die Badeverwaltungen, Kurkomitees, Sanatorien, Hoteldirektoren und teilen mit, daß man den schönsten Wellenschlag, den vornehmsten Wald, die abwechslungsreichste Szenerie finden werde, wenn man alle anderen Orte sich selbst überlassen und nur dahin fahren werde, wo die offenen Arme eines Hauses mit Fahrstuhl und elektrischer Beleuchtung bei vorzüglichster Küche sich öffnen. Ist aber der Leserkreis des Blattes mehr der kleine Mann, so empfehlen sich die billigen Sommerfrischen, wo man ungenügend seine alten Hauskleider abtragen kann und wo die Kinder in irgendwelchem Sande gratis spielen dürfen. Daneben rufen Wald- und Gartenlokale in die Welt der Großstadt hinein, daß es bei ihnen am Sonntag Militärmusik, Tanz und Naturgenuss gibt. An den Anschlagtafeln aber sind bunte Schiffe abgemalt, die auf irgend einem See fahren, Wasserfälle, die irgendwo rauschen, blaue Tannen mit weißen Waldhütten oder Sonnenausgänge über irgend einer Bergwirtschaft. Wer im Wartesaal der Eisenbahn mit Koffer, Kind und Kegel sitzt, kann an den Wänden, die sich zu Ausstellungen graphischer Künste gestalten, staunend sehen, welche Wunder er in Ungarn, Dalmatien oder Südfrankreich erleben könnte, wenn er Geld genug hätte, alle Kostbarkeiten, die aus Berg, Wald, Wasser und Himmel zusammengewoben sind, der Reihe nach zu besuchen. Schon diese ganze breite Kellame spricht für den gewaltigen volkswirtschaftlichen Umsatz, den das Erholungsbedürfnis hervorruft.

Der Erholungsbedürftige hat längst aufgehört, etwas Vereinzelt und Zufälliges zu sein. Er entsteht so sicher, wie es immer wieder Leute gibt, die Kleider oder Goldwaren brauchen. Es ist deshalb auch ganz richtig, wenn man von einer Fremdenindustrie geredet hat. Der Fremde ist ein Rohprodukt, das in der freien Luft einen Veredelungsprozeß durchmachen soll, um dann gebessert und wertvoller wieder an die Städte abgeliefert zu werden. Es ist ein Verfahren, wie wenn wir die städtische Leinwand auf die Bleichplätze der Vororte senden, wie wenn wir unsere alten Papper in die Papierfabriken draussen werfen, damit sie als weiße Papierballen wieder kommen. Der starke Verbrauch geistiger und physischer Kraft, der mit dem modernen Stadtleben verbunden ist, verlangt eine

Hilfsanrichtung zur Reparatur der Stadtmenschen. Um dieser Reparatur willen zahlen die Städte das viele Geld, das sie jährlich in Gebirge und an allen Wassern verausgaben. Wie viel es ist, läßt sich nicht bestimmen, aber man kann annehmen, daß die städtische Bevölkerung, wenn man Sommerreisen und Sonntagsausflüge zusammenrechnet und die Winterfahrten dazu nimmt, ein Zwölftel ihrer Einnahmen wieder nach draussen trägt. Der Lesfer kann ja bei sich selbst nachrechnen, ob er diesen Anjah für zu hoch findet. Er trifft unseres Erachtens vielfach auch in der Arbeiterschaft zu, wenigstens überall da, wo junge Leute in Betracht kommen. Aber mag es auch weniger sein, sicher ist, daß es sich um viele Hunderte von Millionen Mark handelt. Wenn in Berlin an einem sonnigen Feiertag 400 000 Bilette verkauft werden, so sind sicher 200 000 Menschen draussen gewesen und diese haben sicher 300 000 Mark draussen gelassen. Was aber will für unsern Gegenstand der bloße Berliner Vorortverkehr an einem einzigen Sonntage sagen?

Jede große Stadt und jedes Industriegebiet schafft sich einen engeren und weiteren Kreis von Orten, denen es Erholungsgelder zahlt. Um von der größten deutschen Stadt nochmals zu reden, so ist der engere Kreis das ganze Gebiet der märkischen Seen, ein Gebiet, dessen traumhafte horizontale Schönheit auch Menschen fesseln kann, die die Schönheiten stolzerer Länder reichlich genossen haben. Der weitere Kreis aber heißt Ostsee, Nordsee, Harz, Thüringen, sächsische Schweiz und Riesengebirge. In allen diesen Gebieten ist die Berliner Familie ein gangbarer Artikel für das Erwerbsbedürfnis. Und daß sie auch in Oberbayern und Tirol nicht verschmäht wird, brauche ich den Kennern der Gasthöfe und Pensionen dieser Landesteile nicht erst zu sagen. Natürlich sind die Kreise, die München, Nürnberg, Stuttgart sich schaffen, nicht so breit, wie die, die sich Berlin erzeugt, aber vorhanden sind sie, und halb München liegt ja an gewissen Tagen im Gebirge. Besonders auffällig ist die große Zahl der reisenden Sachsen. Der Verdienst dieses Industriegebietes hat, wie es scheint eine sabelhafte Neigung, sich der Erholungsindustrie darzubieten. Erst hinter den Berliner und Sachsen scheinen die Rheinländer zu kommen, aber auch sie stellen ein tüchtiges Quantum. Je kapitalistischer ein Gebiet wird, desto mehr erzeugt es Naturstationen. Man mag gar nicht, in die Zukunft hinein zu phantasieren, welche Fülle von Menschen in einigen Jahrzehnten auf allen Klippen sitzen wird, sich gegenseitig durch ihre Menge die Natur verkürzend. Schon heute reißt sich an der Ostsee Bad an Bad. Bald wird es von Kolberg bis Helsingburg nichts als eine Linie von kleinen Häusern geben, vor denen Kinder in Waschkleidern krabbeln. Und die Nordsee in sein werden zu klein und die belgische Küste wird deutsche Sommerkolonie. Wie aber soll Tirol aussehen, wenn

*) Aus dem Augustheft der „Süddeutschen Monatshefte“ (Egmont, Ab. Benz u. Co.).

Die B. Hofmann'sche Buchdruckerei in Wildbad

empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten



Druck-Arbeiten

in Schwarz und Buntdruck.



Sorgfältige Ausführung. Rasche Lieferung. Billige Preise.



es noch viel mehr Alpenpflanz gibt? Wo wird es in den
Hochgebirgen der Schweiz noch wahre eisige Einsam-
keit geben, und wo wird man noch stille Täler finden? Ue-
berall, überall rinnt der Menschenstrom. Und welche letzte
Platane wird nicht benagt werden, um lackierte Bänke un-
ter ihr anzubringen? Man sieht schon im Geiste, wie die
anspruchsvolleren Reisenden dann noch mehr als jetzt nach
Norwegen, in die Apenninen, ins Atlasgebirge, in die
Tiefen des Balkans flüchten werden, bis auch diese Län-
der übergossen sind von der Unerträglichkeit der Zivilisa-
tion.

(Schluß folgt).

Rundschau.

Der badische Eisenbahnrat trat am 1. August
in Konstanz zusammen. Dabei gedachte der neue Mini-
ster der auswärtigen Angelegenheiten in ehrenden Wor-
ten seines Vorgängers, des Ministers von Brauer und
versicherte, daß er in seinem Geiste weiterarbeiten werde
und sich bei der Verwaltung des Eisenbahnwesens in
erster Reihe von volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten lei-
ten lassen wolle. Der Minister gab dann folgende Er-
klärung ab:

Bei der Bedeutung der Eisenbahnen für das Staats-
ganze kann diese Leitung nur erfolgen in engerer Fühl-
ung mit den anderen Zweigen der Staatsverwaltung.
Neben den wirtschaftlichen Zielen sind es aber insbeson-
dere auch nationale Interessen, die auf dem Ge-
biete des Verkehrs, in dessen Reichen unser Zeitalter
steht, verfolgt sein wollen. Unser Heimatland ist glück-
licherweise keine Insel im Ocean, sondern ein Gliedstaat
des mächtigen Deutschen Reiches. Aus diesem Grunde
ist jedes Bestreben zu begrüßen, das eine größere
Einheitlichkeit im deutschen Verkehrswesen herbei-
zuführen sucht, wenn auch dabei im Einzelstaat mancher
Liebgehabten Gewohnheit entsagt werden muß. Diese
Fragen werden uns indessen heute nicht beschäftigen, weil
es wünschenswert erscheint, die Stellung anderer Eisen-
bahnräte, insbesondere der beiden süddeutschen Königrei-
che, zu beraten, und weil auch Gründe dienstlicher Na-
tur dafür sprechen, die Angelegenheit der Personen-
tarifreform in einer besonderen Sitzung des Eisen-
bahnrats im Monat Oktober zu behandeln. Eine Denk-
schrift wird den Mitgliedern rechtzeitig zugehen.

Das soll wohl eine schonende Vorbereitung auf den
Entzug der Kilometerbeste sein?

Auswärtige Fragen im englischen Unterhaus.

Im Unterhaus wandte sich bei der Beratung über
den Etat des auswärtigen Amtes Dilke (lib.) gegen
die Anschauung, als ob das Ministerium zu einer Durch-
führung der auswärtigen Angelegenheiten unbedingt im
Amte verbleiben müßte. Es sei behauptet worden, eine
große Militärmacht habe beabsichtigt, eine andere
große Militärmacht anzugreifen; aber jeder, der sich
mit den militärischen Angelegenheiten der Jetztzeit be-
schäftige, sei überzeugt, daß, wenn eine solche Vor-
gelegenheit hätte, man nicht von dieser Absicht, sondern von
dem Angriff selbst gehört hätte. Ferner sei man in der
ganzen Welt allgemein der Ansicht gewesen, daß wir im
Begriffe gewesen seien, eine große Militärmacht anzu-
greifen; aber jeder von uns weiß, wie grundlos diese An-
sicht gewesen ist. In Bezug auf das englisch-japani-
sche Bündnis erklärte Redner, eine derartige Verständig-
ung müsse sich offenbar auf die Aufrechterhaltung des
status quo beschränken. Dilke schloß: Das englisch-fran-
zösische Übereinkommen und das englisch-japanische Bünd-
nis seien auf den Frieden gerichtet, und es bestehe aller
Grund zu der Hoffnung, daß, wenn einmal der gegen-
wärtige Krieg zu Ende sei, das gemeinsame Wirken der
drei Mächte England, Frankreich und Japan den Fried-
den für lange Zeit sichern werde. In Bezug auf Deutsch-
land wies Redner den Gedanken zurück, daß England
von seinem Wege abgehen solle, um den Gefahren zu be-
gegnen, die durch das Anwachsen der rivalisier-
enden Flotte entstehen. Wenn irgend jemand in
näherer Zukunft gewisse Gefahren sehe, solle man die-
sen nicht entgegenwirken und das Uebel, das einer in fer-

ner Zukunft voraussehe, auf diese Weise gleich herbei-
führen. Es gebe Leute, die einen dauernden Frieden da-
durch herbeizuführen dächten, daß sie einen ewigen Krieg
entfesselten. (Gelächter.) Die Regierung beantrage für
sich, das Vertrauen, das sie ein gutes Übernehmen mit
Frankreich und den Vereinigten Staaten unterhalte. Alle
Parteien Englands aber billigten eine solche Politik, die
durch einen Wechsel der Regierung nicht aufs Spiel gesetzt
sei. Ripalan Hope wandte sich gegen die Ansicht, daß
England zu Feindseligkeiten gegen irgend eine Macht ver-
pflichtet sei, weil es sich mit einer anderen Macht freundschaftlich
gestellt habe. Josef Walton (lib.) äußerte, die
offene Türe in Schantung scheine gefährdet zu sein und
Deutschland scheine dort zu wiederholen, was Rußland in
der Mandchurei getan habe.

Tages-Ghronik.

Berlin, 3. Aug. Amtlich wird bekanntgegeben, daß
Großfürst Michael Alexandrowitsch von Rußland
à la suite der Marine gestellt wurde.

Berlin, 4. Aug. Graf Pückler wurde hier am
Göttinger Bahnhof verhaftet und der Kriminalpolizei
vorgeführt, von der zwei Beamte mit dem Grafen die
Reise nach Glogau antraten.

Berlin, 4. Aug. Der Votanz, meldet aus Bär-
rich: Die Ausweisung einer Anzahl hier verhafteter
Anarchisten durch den Bundesrat steht unmittelbar be-
vor.

Essen, 3. Aug. Um die Veranziehung von
ausländischen Bauarbeitern in das Ausper-
rungsgebiet zu verhindern, hat der Düsseldorf-
Regierungspräsident laut „Rhein-Westf. Ztg.“
neuerdings die zuständige Behörde auf den ein diesbezüg-
liches Verbot enthaltenden Erlaß hingewiesen.

Glauchau, 3. August. Der Glauchauer Zeitg.
zufolge hat die heute in Greiz stattgehabte Versammlung des
sächsisch-thüringischen Wehrverbands be-
schlossen, die Betriebe am 19. August zu schließen, den Ar-
beitern mit 14tägiger Kündigung wird morgen gekündigt.

München, 3. Aug. Der Gemeindebevollmächtigte
Professor Dr. Quide hat der Fleischsteuerung halber
an das Gemeindefakultät den Antrag gestellt, es solle der
Einkauf Bayerns auf den Bundesrat geltend gemacht werden,
daß die Grenze für italienische Schweine geöffnet und
für die Dauer der Fleischsteuerung die Vieh- und Fleisch-
zölle nicht erhoben werden.

Saffitz, 3. August. Der Kaiser ist mit seiner
Jacht Hohenzollern in Begleitung des Torpedoboots Steiner
und des Kreuzers Berlin hier eingetroffen.

Wien, 3. Aug. Eine Korrespondenz bringt folgende,
vielleicht mit einiger Reserve, aufzunehmende Meldung aus
Marienbad: Es habe sich dort das Gerücht verbreitet,
daß König Eduard auf der Reise nach Marienbad in
einer deutschen Stadt, möglicherweise in Frankfurt, mit
Kaiser Wilhelm eine Begegnung haben werde. Da-
durch solle dargetan werden, daß die Beziehungen zwischen
dem deutschen und englischen Hofe ungetrübt seien.

Stockholm, 3. Aug. Durch Schuld eines Lotsen
wurde ein Unfall auf dem Flaggschiffe „Kaiser Wil-
helm II.“ verursacht, doch ist der Schaden unbedeutend,
da er nur in einem leicht reparierbaren Led besteht, das
die Manövrierfähigkeit kaum hindert.

Stockholm, 3. Aug. Der König empfing gestern
Nachmittag den Großadmiral v. Köster in Audienz und
überreichte ihm schließlich den Seraphinenorden. Heute
vormittag besuchte der König das deutsche Geschwader
und nahm an dem Frühstück bei dem Großadmiral v. Köster
auf dessen Flaggschiff „Kaiser Wilhelm II.“ teil. Heute
Abend gibt der König im Stockholmer Schloß ein Souper
zu Ehren des deutschen Geschwaders, wozu 300 Gäste ge-
laden sind.

Kopenhagen, 3. August. Die Kandidatur des Prin-
zen Karl für den norwegischen Thron tritt angesichts
der Schwierigkeiten in Schweden mehr in den Vordergrund.
Verschiedene Norweger, unter ihnen Kanfen, sind hier in
diesem Sinne tätig; doch gilt keine Entscheidung schon aus
dynastischen Gründen für ausgeschlossen, solange König Os-
kar nicht endgültig abgelehnt hat.

Tientsin, 3. August. Ein Kaiserliches Edikt
hebt die Prügelstrafe in China auf. Dafür wer-
den Geldstrafen oder die Verweisung in ein Arbeitshaus
eingeführt. Statt 10 Hieben ist eine Strafe von einem
halben Tael zu zahlen, bis zu 100 Hieben eine solche von
15 Tael. Im Unvermögensfall kommen auf einen Tael
vier Tage Gefängnis.

Auf die Frau des Geheimrats Schröder in Heidel-
berg wurde nach der „Heidelberger Zeitung“ im Heidel-
berger Stadtkanal ein Raubansatz unternommen. Ein
etwa 18 Jahre alter Mensch schlich sich nahe bei der Stadt
an die auf einem Spaziergang begriffene Dame heran,
überfiel sie, würgte sie am Hals, warf sie zu Boden
und versetzte ihr zwei Stiche in den Hals, die aber nicht
lebensgefährlich sind und beraubte sie dann. Auf die
Eifernde der Dame ließ der Unhold sein Opfer los und
entfloh. Die Dame entwand ihm das Messer, das auf der
Polizei abgegeben wurde.

In Landskronach starb als Opfer seines Berufs der
R. Bezirksarzt Schemeder an den Folgen einer
Blutvergiftung, die er sich bei einer Operation zuzog. Erst
vor 3 Tagen wurde seine Gattin zu Grabe getragen.

Der frühere Redakteur des Traunsteiner Zentrums-
blattes, Hr. v. Scherlemer in Traunstein, ist auf
Antrag seiner Brüder entmündigt worden. Er hat
seinen Wohnsitz in Traunstein bei München aufgege-
ben und ist in eine Irrenanstalt verbracht worden. Dieser
Freiherr wäre ohne Zweifel, wenn ihm das Irrenhaus
nicht sein gastlich Tor geöffnet hätte, dem Strafrichter
wegen widernatürlicher Unzucht, begangen mit seinem
Sohne, verfallen.

Am Kaiser Karl-Ring in Mainz kam ein Kinder-
wagen, der auf dem Trottoir stand, ins Rollen und fiel
auf die Fahrbahn. Das sechs Monate alte Kind des
Technikers Clavien stürzte dabei aus dem Wagen und
wurde vor den Augen seiner Mutter von der Straßen-
bahn in der Mitte entzwei geschnitten. Die un-
glückliche Mutter fiel in Ohnmacht und mußte vom Plage
getragen werden.

Zwei Italiener, ein Weber und ein Agent,
wurden in Düsseldorf wegen Verdachts des Dieb-
stahls von sehr wertvollen, ungefähr 3—400 Jahre alten
Kirchengemälden festgenommen, die aus einer Kirche
oder einem Museum herzurühren scheinen. Die beiden haben
die Bilder, die in einem auffallend langen und breiten
Sofa verborgen waren, nach Deutschland eingeführt und
in Düsseldorf für 80,000 M. zum Verkauf angeboten. Die
Angeklagten wollen die Gemälde von einem Unbekannten
in Pisa mit dem Auftrag, sie in Deutschland zu verkaufen,
erhalten haben.

In Berlin vergiftete sich auf offener Straße ein
hoher Bankbeamter, der bis vor kurzem Medizin studierte
und wegen Vermögensverlust das Studium aufgeben mußte.

Bei Schönberg (Sachsen) wurde ein Raubmord
verübt. Der Arbeiter Schall, dessen Eltern auf Neu-
hof wohnen, lockte einen Arbeiter, mit dem er zusammen
gearbeitet hatte, mit noch Käse und von dort nach
der Bäck. Hier machte Schall sein Opfer betrunken und
plünderte den Kameraden, als dieser auf dem Rückweg
bei einer Raft eingeschlagen war, aus. Als der Bestoh-
lene erwachte, bearbeitete Schall ihn so lange mit einem
Kittel, bis sein Opfer kein Lebenszeichen mehr von sich
gab. Den Erschlagenen warf er in einen Graben. Vor-
übergehende fanden den wieder zum Bewußtsein gekom-
menen Ueberfallenen, der vor seinem Einscheiden noch den
Täter namhaft machen konnte. Dieser wurde verhaftet.

Ein russischer Grenzaufseher, der ein acht-
jähriges Mädchen auf preussischem Gebiet erschloß,
wurde verhaftet.

In Meran wurden in dem bekannten Badgasthaus
Kochensos beide Wirtskleute tot im Schlafzimer auf-
gefunden. Es scheint ein Familiendrama oder Raubmord
vorzuliegen.

Der Postjenshoner Nr. 4 ist in der Nordsee
von einem unbekanntem Fischereidampfer überrennt
worden. 11 Mann der Besatzung wurden in zwei Bo-
ten gerettet; näheres fehlt noch.

Wie den M. N. R. aus Bozen gemeldet wird, fand
bei Noyers im Kostatal ein großer Bergsturz statt.

Verheiratetes Glück.

Roman von Ewald August König.

52

Ein Dienstmädchen öffnete ihm die Tür, er sprach den Wunsch
aus, Fräulein Ramberg zu sehen. Nach einigem Zögern führte
das Mädchen ihn in ein elegant eingerichtetes Zimmer; dort
mußte er ziemlich lange warten, bis Leonore eintrat.

Sie hatte in den wenigen Tagen sich sehr verändert, Kurt
erschall bei ihrem Anblick, ihre Wangen waren bleich geworden,
dunkle Ringe lagen unter den großen, geisterhaft blickenden Au-
gen, ein tiefschmerzlicher Zug umgab die fest aufeinander gepres-
sten Lippen.

Kurt eilte ihr entgegen, er wollte sie in seine Arme schließen,
sie wehrte ihn ab, nur mit einem Handdruck mußte er sich be-
gnügen, nicht einmal einen Kuß wollte sie ihm erlauben.

„Was bedeutet das?“ fragte er befremdet in vorwursvollem
Tone. „Bist Du mir, weil ich hierhergekommen bin? Ich
kann nicht anders, ich mußte Dich wiedersehen.“

„So lassen Sie dieses Wiedersehen das letzte sein, Herr Ba-
ron!“ riefte sie. „Wir haben beide eine Torheit begangen; es
war ein unsagbar schöner Augenblick, aber der Traum, dem wir
uns gedankenlos hingaben, kann nicht in Erfüllung gehen, das
ist mir klar geworden, wir müssen entzagen.“

„Nein,“ unterbrach er sie unwillig, „ich glaube, es sei mir
gelungen, Deine Zweifel zu beseitigen.“

„Im Vertrauen darauf nahm ich den Kampf mit meiner Fa-
milie auf. Willst Du in diesem Kampfe nun mich allein lassen?“

„Er ist beendet, sobald Ihre Familie weiß, daß ich entzagt
habe,“ erwiderte sie. „Sie sind der einzige Sohn, Herr Baron,
auf Ihnen ruhen die Hoffnungen Ihres Vaters und Ihres Groß-
vaters. Sie dürfen diese Hoffnungen nicht täuschen, wenn sich
nicht der Fluch an Ihre Herzen heften soll! Und dieser Fluch
würde auch mich treffen, er würde Ihr und mein Leben ver-
gisten, ich darf das Opfer nicht annehmen, das Sie mir bringen
wollen!“

„Und das sagst Du mir jetzt noch einmal, nachdem Du mir
erklärt hast, daß Du mein Leben wolltest für Zeit und Ewigkeit?“
fragte er herb. „Deine Tante wird Dir das alles geschrieben
haben; in ihrer Selbstsucht fürchtet sie die gute Stelle in un-
serem Hause zu verlieren, und Du... nein, Leonore, ich kann und
will es nicht glauben, daß Du so wandelmäßig bist.“

„Nimmermehr gebe ich Dir Dein Wort zurück, denn ich weiß,
daß Dein Herz nicht bei diesem Verlangen beteiligt ist. Nimmer-
mehr entzage ich Deiner Liebe, die allein meinem Leben noch
Wert verleiht.“

„Man spielt nicht mit Menschenherzen, Gesichte, das bedenk-
! Du glaubst durch Deine Entzagung den Kampf beendend zu kön-
nen, den ich Deinetwegen aufgenommen habe. Ich bin nicht so
mutlos wie Du, ich weiche nicht zurück, so lange noch ein Atem-
zug in mir ist! Der Fluch, den Du fürchtest, kann mich nicht
treffen, ich fürchte ihn nicht, wenn er auch ausgesprochen wird,
machtslos muß er an mir abprallen, denn ich wahre nur meine
Menschenrechte, wenn ich der Stimme meines Herzens mehr
gehörte, als dem tyrannischen Willen meiner vorurteilsvollen
Familie. Und nun höre, was zu tun ich fest entschlossen bin,“
fuhr er mit gehobener Stimme fort und sein Blick ruhte da-
bei voll ernster Ruhe auf der Geliebten, die mit geknickten Wim-
pern ihm gegenüberstand und die Hand auf das heberhaft po-
chende Herz presste: „Ich erkläre noch einmal meinem Vater,
daß ich von Dir nicht lassen werde; verweigert er mir dann
wieder seine Einwilligung, was leider voraussehen ist, so ver-
lasse ich sein Haus unerbittlich. Ich habe bereits Schritte ge-
tan, um mich nach einer Inspektorstelle umzusehen. Ich werde
sie finden, vielleicht schon bald, und voraussichtlich so weit von
hier entfernt, daß ich mit meiner Familie nicht mehr in Berüh-
rung kommen kann. Dann hole ich Dich, Leonore, dann habe ich
selbst gegen Deinen Willen das Opfer gebracht, und Du darfst
Dich nicht weigern, mir an unseren Herd zu folgen!“

Leonore hatte hastig, mit horchender Miene das schöne Haupt
erhoben; draußen ließ eine scharfe, keisende Stimme sich ver-
nehmen. „Fräulein Berta!“ sagte sie erschreckt. „Wenn sie uns
hier beisammen findet, ich bitte Dich, verlass mich jetzt, ich will
Dir schreiben, ich kann Dir jetzt nicht antworten, bitte, bitte...“

Er ließ sie nicht antworten, sein Arm hielt sie fest umschlan-
gen, sie wehrte seinen leidenschaftlichen Küßen nicht mehr.
„Sag's mir noch einmal, ehe ich Dich verlasse, daß Du mich
liebst,“ flüsterte er mit zitternder Stimme.

„Ja, ich liebe Dich,“ hauchte sie, und ein heiserer Strahl traf
ihn aus den braunen Augen, in denen es plötzlich hoffnungsstark
ausblitzte, „aber nun verlass mich auch.“

Er drückte sie noch einmal fest an sein Herz, dann eilte er
hinaus, und zwar so ungestüm, daß er gegen eine kleine, hagere

Dame anprallte, die dicht vor der Tür gestanden und offenbar
gehört hatte. „Ich bitte um Entschuldigung!“ stotterte er, be-
unruhigt durch den giftigen Blick, mit dem Fräulein Berta Miß-
verheiratete ihn an sah.

„Sie sind der Herr Baron von Barenhorst?“ fragte sie.
„Ja wohl,“ antwortete er mit einer leichten Verneigung, „Fräu-
lein Ramberg ist meine Braut.“

„So, so,“ unterbrach sie ihn mit eisiger Kälte, während sie
die Haustür öffnete, „ich muß Sie darauf aufmerksam machen,
daß Herrenbesuche hier nicht geduldet werden, nur den nächsten
Verwandten unserer Lehrertinnen und Pensionärinnen steht un-
ter gewissen Bedingungen unser Haus offen.“

„Ich werde mir das merken,“ erwiderte er mit einem facti-
schen Lächeln, dann trat er mit kurzem Gruß auf die Straße
hinaus, während die Tür sich ziemlich geräuschvoll hinter ihm
schloß.

Fräulein Berta ging nun mit hochgehobenem Haupte in das
Zimmer, in dem Leonore sie erwartete; ein böser Zug lag um
ihren zusammengekniffenen, kaltenreichen Mund. „Sie sind heim-
lich mit dem Herrn Baron von Barenhorst verlobt?“ fragte sie
und ihre Stimme klang scharf, wie das Rischen einer Schlange.
„Beugnen Sie nicht, Mademoiselle, Sie haben im Park von Baren-
horst sich von ihm küssen lassen, ich weiß das bestimmt!“

Diesem beleidigenden Tone gegenüber fand Leonore bald ihre
Fassung wieder; sie hoch aufrichtend, blickte sie auf die kleine
Dame hinunter. „Ich weiß nicht, ob Sie jemals verlobt gewe-
sen sind,“ erwiderte sie ruhig, „wenn Sie es waren, so werden
Sie auch wissen.“

„Bitte, ich verlange keine Befehlung von Ihnen!“ rief Fräu-
lein Berta ihr scharf in die Rede. „Vergessen Sie nicht, daß Sie
von mir abhängig sind, und daß ich im Interesse meines In-
stitut's einen sittenreinen Lebenswandel von Ihnen verlangen
muss. Wenn eine meiner Lehrertinnen sich verlobt, so ist das ein
Kündigungsgrund, denn es werden dadurch Dinge ins Beson-
dere hineingetragen, die nicht hineingehören, Unanständigkeit
erregen und die Spottsucht herausfordern.“

„Sie werden mich nicht glauben machen, daß ein Baron von
Barenhorst ernstlich geliebt ist. Sie zu heiraten; Sie können
das selbst nicht glauben, und tun Sie es dennoch, so bedauern
ich Ihre Leichtgläubigkeit, die sich ebenfalls mit Ihrem ernst-
lichen und verantwortungsvollen Amte in meinem Hause nicht verträgt.“